

Paul durfte dabei sein, als die siegreichen Luxemburger „Englandjungen“ gelegentlich einer großen Militärparade auf dem „Knuedler“ vor Erbprinz Jean und Colonel Piron geehrt wurden. Es regnete Orden und patriotische Auszeichnungen. (Um diese Zeit nagten die Tarnbomber noch am Hungertuch.) Die Sommerferien vergingen und Paul Bastian kehrte als Lehrer nach Rümelingen zurück. Wie hätte es auch anders sein können? Paul hatte doch „Wasser vom Rembur“ getrunken.



Robert Glesener (geb. am 14. November 1923), der sich ursprünglich Sekundarstudien widmen wollte, hatte 1938 dem Escher Knabenlyzeum Valet gesagt und war kurzentschlossen ins Berufsleben eingestiegen. Er fand eine lohnende Beschäftigung als Jünger der Schwarzen Zunft im Zeitungsbetrieb der Escher Genossenschaftsdruckerei („tageblait“). Damals wurden im Druckergewerbe Höchstlöhne bezahlt, was in der unmittelbaren Vorkriegszeit, die von einer latenten Rezession geprägt war, längst nicht in jedem Wirtschaftsreich der Fall war.

Der junge Robert Glesener, ein Bruder des späteren Nationalhelden Hubert Glesener und Sohn des Rümelinger Schuhmachermeisters Henri Glesener aus der Sebastianstraße (cf. Bericht Jenpi Glesener), zog eine gut dotierte Lehrstelle der mageren Brieftasche eines Abiturlenten in spe vor, dessen berufliche Zukunftsaussichten in nicht allzu rosigem Licht erschienen. Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach!

Doch dann brachen die Nazi-Horden ins Land, und die deutschen Propaganda-Dienststellen eigneten sich den Escher Verlagsbetrieb kurzerhand an. Der „Moselfränkische Zeitungsverlag“, wie die Firmenbezeichnung jetzt lautete, unterstand nun einem reichsdeutschen Betriebsleiter, der ein treuer Gefolgsmann des Nazi-Mediengewaltigen Goebbels war und den Betrieb nach deutschen Propaganda-Richtlinien zurechtbog. Im Oktober 1940 wurde Robert zur Offizin in der Kanalstraße zurückbeordert, um seine durch die Evakuierung unterbrochene Lehrzeit wiederaufzunehmen.

Nun saß der junge Rümelinger Setzerlehrling ganz schön in der braunen Tinte. Im Hause Glesener wurde die neue Situation in die Robert geraten war, ausgiebig besprochen. Bruder Hubert, ein dreißigjähriger, tatkräftiger Arbeitergewerkschaftler und glühender Patriot, dessen politische Zukunft vor dem deutschen Überfall zu den schönsten Hoffnungen Anlaß gab, hatte sich geschworen, der drohenden Selbstaufgabe unserer unterjochten Heimat mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzuwirken.

Im Hause Nummer 3 der Rümelinger Sebastianstraße stellte Hubert Glesener mit seinen Brüdern Überlegungen an, wie man Sand ins Getriebe des Nazi-Propagandaapparates streuen und den gefährlichen Mächtschafften der

volksdeutschen Landesvertreter entgegenwirken könne. Schon vor dem Krieg hatten sich in der kleinen Stube des Hauses Glesener Huberts Gewerkschaftskollegen regelmäßig getroffen. Die Kunden gingen bei Schuhmachermeister Harry Glesener ein und aus. Die Wohnung in der Sebastianstraße war ein Haus der offenen Tür bis in die späten Abendstunden. Das gereichte dem Resistenzzirkel um Hubert Glesener sehr zum Vorteil. Widerstandskämpfer und engagierte Patrioten fielen bei ihren Besuchen kaum auf. Doch Vorsicht blieb das Gebot der Stunde.

Hubert war sich der lauernden Gefahren durchaus bewußt und handelte danach. Auf seine beiden Brüder war Verlaß. Robert, um zwölf Jahre jünger als Hubert, erhielt bereits ein Mindestmaß an Verantwortung zugeteilt. Schon als Primärschüler war Robert von seinem großen Bruder in die Verteilung von gewerkschaftlichen Einladungsschreiben eingespannt worden. Auch jetzt machte Robert mit und trug das seine dazu bei, damit die geheimen LFB-Flugblätter unbemerkt unter das Volk gelangten. Hubert Glesener handelte nach dem Leitsatz: Eine erkannte Gefahr ist keine Gefahr! Er tat das Menschenmögliche, um seine Untergrundbewegung gegen die Nazis abzusichern.

Patrioten, die bei den Nazis gut „schauspielen“ konnten, stießen bei Hubert kaum auf Ablehnung. Im Gegenteil, viele von ihnen wurden zu Vertrauensleuten und übernahmen wichtige Missionen in dem von Hubert aufgebauten Abwehrsystem gegen die Nazischmüffler. Im Hause Glesener wurden die Verstecke für „subversives Propagandamaterial“ dauernd verbessert. Nach außen hin durfte man den „Preisfrisser“ nicht markieren. Der Einsatz erhöhte sich. Tausende von LFB-Flugblättern fanden den Weg von Rümelingen hinaus ins Land. Die Durchschleusung französischer Kriegsgefangener nahm zu. Als im „Moselfränkischen Zeitungsverlag Esch-Alzig“ die ersten mehrseitigen Fragebogen für die Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober durch die Druckpresse liefen (cf. S. 55), schaffte Robert Glesener ein Exemplar nach Rümelingen, so daß die Männer des LFB umgehend propagandistische Gegenmaßnahmen ergreifen konnten.

Im November 1941 wurde Hubert Glesener ein erstes Mal vom Escher Sicherheitsdienst verhaftet und ins KZ Hinzert gebracht. Das war ein schwerer Schlag für die Familie Glesener, besonders für die Eltern, die sich verantwortlich fühlten für die Sicherheit ihrer drei anderen Kinder. Glücklicherweise wurde Hubert schon nach kurzer Zeit wegen Mangels an Beweisen aus der KZ-Haft entlassen, und der LFB-Chef konnte seine bewährte Tarnungstaktik als „hohme tranquille“ noch einige Zeit weiterführen. Die Verbindung mit den Stadt-Luxemburger Resistenzlern gestaltete sich immer enger. Sonntags morgens kam der Resistenz-Chef Jules Kuhn regelmäßig per Bahn oder Fahrrad zu Besprechungen mit Hubert ins Haus Glesener nach Rümelingen. Robert lernte mit der Zeit, neben den Rümelinger Widerstandskämpfern, auch zahlreiche Resistenzler kennen, die außerhalb der Ortschaft tätig waren und auf nationalem Plane zu wichtigen Mitstreitern von Hubert wurden.

Im April 1942 mußte Bruder Jempi zum Arbeitsdienst einrücken (siehe Bericht Jempi Glesener). Mutter Glesener kranke. Bruder Hubert konnte jederzeit verhaftet werden. So suchte Robert Glesener, als jüngster Sohn, solange wie möglich im Elternhaus zu bleiben. Er laborierte an einem kranken Bein und wurde, als die Angehörigen seines Jahrganges im Escher Vereinshaus St-Henri und in der „Maison du Peuple“ gemustert wurden, zweimal zurückgestellt. Um diese Zeit suchte die lokale VDB-Ortsgruppe, die noch nicht engerückten Rümeling Jugendlichen mit starken propagandistischen Mitteln zum freiwilligen Eintritt in RAD und Wehrmacht zu überreden. In einer großen Nazi-Versammlung sollten die „Jungen“ weichgeknetet werden.

Robert kam der Versammlungsaufforderung nicht nach. Daraufhin erhielt er prompt eine Sondervorladung in das ehemalige Rümeling Gewerkschaftsheim, auf dessen erstem Stockwerk sich damals die Büros verschiedener lokaler Nazi-Würdenträger befanden. Damit Robert keinen Abwesenheitsgrund vor-schützen konnte, war die Zusammenkunft in die Mittagspause (13 Uhr) gelegt worden und entsprach so der Aufteilung von Roberts Arbeitstag in der Druckerei. Parteigenosse K. empfing ihn. Der Nazi-Bonze hatte einen Sprachfehler und erklärte Robert in umständlicher Weitschweifigkeit, daß der Gauliter natürlich einen Unterschied mache zwischen freiwilligen und dienstpflichtigen Lützelburger Jungmännern, dies besonders im Hinblick auf das berufliche Vorwärtkommen nach dem Endsieg.

Robert, wegen seiner Vorladung genötigt, die Mittagsmahlzeit allzu schnell einzunehmen, war mißgelaunt und suchte rechtzeitig die Escher Straßenbahn zu erreichen, deren Abfahrtszeit näher rückte. So ließ er den Pg. K. nicht ausreden und sprach aufässig: „Machen Sie die Sache kurz. Ich sehe als Luxemburger keine Veranlassung, mich freiwillig zu melden.“ – Schluß! Punkt! Robert drehte sich um und kam pünktlich zur Haltestelle, wo die Trambahn eben zur Abfahrt nach Esch klingelte.

Eine Stunde später befahl der Nazi-Direktor des „Moselfränkischen Zeitungsverlags“ seinen jungen Rümeling Setzer ins Chef-Büro. Der Direktor war in großer Uniform. Neben ihm saß eine Sekretärin mit Stif und Schreibblock, um die Antworten zu stenographieren. Robert, der sich auf gewohntem Hausboden befand, verlor die Fassung nicht vor dem deutschen Usurpator auf dem Direktorensessel und beantwortete ruhig die bohrenden Fragen des braunen Machthabers. Der junge Rümeling konnte sich ohne Schaden aus der Schlinge ziehen, die ihm Parteigenosse K. aus Rümelingen gelegt hatte.

Im Juni 1943 mußte Robert ins RAD-Lager Brahnau bei Bromberg in Polen einrücken (siehe Bericht Paul Bastian), wo er der Abteilung 4/23 zugeweiht wurde. Resistenz-Chef Hubert Glesener war über die Abreise seines Bruders einigermaßen verbittert. Robert sollte in einem Versteck in Hassel untertauchen. Für den Notfall lagen auch zwei falsche Pässe bereit. Doch Robert dachte an seine Eltern, denen ein schweres Schicksal bevorstand, wenn der dienstpflichtige jüngere Sohn fahnenflüchtig ging. Bruder Jempi stand im

Osten, und Hubert hatte sich derart im Untergrundkampf engagiert, daß es für den geheimnisvollen „Monsieur Léon“ kein Zurück mehr gab.

Im Lager Brahnau fand Robert gute Kameraden, sogar aktive Jungresistenzler, die zu einer IPL-Studentengruppe gehörten. Doch Robert mußte äußerst vorsichtig sein. Vater Glesener gab seinem Sohn einen brieflichen Hinweis, der Escher SD habe Interesse für ihn gezeigt. Ein reichsdeutscher RAD-Mann, der auf der Schreibstube Dienst tat, teilte Robert vertraulich mit, auch der Bromberger Sicherheitsdienst habe sich nach Arbeitsmann Glesener erkündigt. (Während die RAD-Abteilungen außerhalb des Lagers im Arbeitseinsatz standen, bemerkten innenidenstkranken Luxemburger, wie Gestapo-Männer einzelne Baracken inspizierten). Zur selben Zeit wurde Hubert Glesener in Rümelingen der Boden zu heiß. Er ging in die Illegalität und tauchte unter.

Wenig später wurde der ganze Trupp 7 (Abteilung 4/23), dem Robert angehörte, nach Danzig-Oliva verlegt. Im Lager Oliva war der Dienst hart. Die Arbeitsmänner kamen beim Bunkerbau in Einsatz. Das war keine leichte Arbeit, zumal die Vormänner als böse „Treiber“ auftraten. Hier lernte Robert die Ausgeburt der Nazi-Herrenrasse so richtig kennen. Beim sogenannten „Kampfballspiel“ (eine harte Rugby-Art), das zur Freude der Truppführer meist in wilde Prügeleien ausartete, erlitt Robert eine schwere Kopfverletzung und wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Lazarett Danzig-Neufahrwasser eingeliefert. Nach seiner Entlassung fuhr Robert wieder ins Lager Brahnau, von wo er mit den andern Luxemburgern am 28. September 1943 in die Heimat zurückreiste. Am 23. Oktober rückten seine Brahnauer Kameraden zur Wehrmacht ein. Robert blieb vorläufig zu Hause.

Doch über dem Hause Glesener braute sich Unheil zusammen. Das Leben der drei Glesener-Söhne war schwer bedroht. Am 29. Oktober 1943 starb Roberts Mutter. Sie war der nervlichen Belastung, dem seelischen Leid und der Sorge um ihre Kinder erlegen. Die Begräbnisfeier am Allerheiligentag wurde zu einer massiven Demonstration der patriotisch gesinnten Rümeling Bevölkerung, die in ungewöhnlich hoher Zahl zum Friedhof zog, um der Mutter ihres ehemaligen Gemeinderates das letzte Geleit zu geben. Hätte die Gestapo an diesem Tag am Grabe von Hubert Gleseners Mutter zugegriffen, so wäre dem SD eine beachtliche Anzahl aktiver Resistenzler in die Hände gefallen.

Kurz danach wurde Robert Glesener, der noch immer an den Folgen seiner Kopfverletzung litt, im hauptstädtischen Konvikt-Lazarett von Militärärzten untersucht und als nicht kriegsverwendungsfähig erklärt. Robert brauchte vorläufig nicht einzurücken. Um diese Zeit erschien der deutschgesinnte Rümeling Fluraufseher im Hause Glesener und führte Robert zur Gendarmeriestation mit der fadenscheinigen Begründung, die Rückmeldung des ehemaligen Arbeitsmannes müsse überprüft werden. Wie das im Nazi-Polizeistaat Brauch war, mußte der Vorgeladene zuerst einmal warten. Das

sollte eine gewisse psychologische Wirkung haben. Doch Robert blieb gefaßt. Endlich erschienen zwei Gestapo-Männer aus Esch. Sie luden Robert ein, in dem bekannten SD-Opel Platz zu nehmen und fuhren mit ihrem Opfer zur Villa Seligmann nach Esch.

Hier wurde der junge Rümeling einem stundenlangen Verhör unterzogen. Robert wich den Gestapo-Fußangeln geschickt aus und mimte vorzüglich den Unwissenden. Es setzte weder Faustschläge noch Tritte. Zu später Nachtstunde wurde Robert entlassen. Die Gestapo-Beamten lächelten flach und undurchsichtig. Für Robert war es nun doch besser, für einige Zeit von der Bildfläche zu verschwinden. Jempi Glesener, der nach der Beerdigung der Mutter noch Kurzurlaub hatte, brachte seinen Bruder nach Luxemburg, von wo Robert nach Wiltz zu seinem Onkel Michel Glesener reiste. Hier, in der Öslinger Umgebung, fühlte sich der junge Luxemburger etwas sicherer.

Eine Zentrale der LPL befand sich damals im Hause Pierre Maroldt in Bonneweg. Bruder Hubert, der von der Gestapo gehetzt wurde, hatte hier, nach mehreren Stationen in der gefährlichen Welt des Luxemburger Untergrundes, ein halbwegs sicheres Versteck gefunden. Robert Juncker, Feinbäcker aus Schiffingen, der mit dem Resistenzler Fernand Tholl zusammenarbeitete, führte Robert eines Sonntags morgens zu Bruder Hubert. Zwischen den beiden Glesener-Söhnen fand ein reger Gedankenaustausch statt. Robert erzählte vom RAD-Lager Brahnau und konnte dem Resistenz-Chief wertvolle Angaben machen über die Werksanlagen der Deutschen Dynamit-Aktien-gesellschaft bei Bromberg. Als das Versteck im Hause Maroldt durch Verrat aufflog, gelang Hubert noch einmal die Flucht. Pierre Maroldt wurde am 25. Februar 1944, zusammen mit Hubert Glesener, in Hinzert erschossen. Robert Juncker tauchte in Frankreich unter.

Mitte Dezember 1943 kam Bruder Jempi in Frontabstellungs- und Genesungsurlaub nach Rümelingen zurück (siehe Bericht Jempi Glesener). Am 29. Dezember begleitete Robert Glesener seinen Bruder, der zur Fahnenflucht entschlossen war, nach Esch ins Möbelhaus Thérèse Capesius, wo Hubert Glesener im Kreise seiner Freunde wartete. Der Grenzübergang schlug fehl. Beide Brüder gerieten in die Fänge der Gestapo. Der Passier Jempi Kayser brachte die Schreckensnachricht von der Verhaftung der vier Rümeling Resistenzler (Hubert Glesener, Jempi Glesener, Raymond Heyardt und Juliette Fedler) in die Sebastianstraße zur Familie Glesener. Es war ein furchtbarer Schock. Grauen packte Vater Glesener und die übrigen Familienmitglieder. Die Rümeling Resistenzler bangten um das Leben ihres Chefs. Die Widerstandskämpfer in Stadt und Land fühlten sich bis ins Mark getroffen. Unter der Wucht der furchtbaren Ereignisse kam es im Hause Glesener zu panikartigen Reaktionen. Belastende Schriften und patriotisches Propagandamaterial wurden in rauen Mengen vernichtet. Der legendäre „Baukasten“ (lies Druckerei) mußte weg. Er wurde in einer Escher Resistenzlerwohnung verbrannt. In febriler Eile räumten befreundete Resistenzler die Verstecke. Dokumentationen und falsche Pässe wurden beseitigt. Nichts

durfte der Gestapo bei den bevorstehenden Haussuchungen in die Hände fallen.

Robert, der noch krank geschrieben war, ging auf Anraten weitsichtiger Bekannter halbtags wieder ins Moselfränkische Verlagshaus zur Arbeit. An dem verhängnisvollen 25. Februar 1944 fiel Resistenz-Chief Hubert Glesener im KZ Hinzert mit seinem Freund Raymond Heyardt unter den deutschen Mörkertügeln. Nur einen Tag später, am 26. Februar, lief das Kriegserichtsverfahren im Luxemburger Justiz-Palast gegen den fahnenflüchtigen Bruder Jempi an.

Robert wurde in der Heilig-Geist-Kaserne und im Gebäude der früheren „Banque Internationale“ in Luxemburg ein viertes und fünftes Mal für den Wehrdienst gemustert. Der letzte Befund lautete: bedingt KV. Bald darauf traf der Gestellungsbefehl ein. Robert war nicht bereit, der Wehrdienstauflösung Folge zu leisten. Nach dem Tode seiner Mutter, nach der Hinrichtung des ältesten Bruders Hubert, nach der Verurteilung seines Bruders Jempi durch das Kriegsericht, nach all dem psychischen Stres, den er bis jetzt durchgestanden hatte, war dies eine Selbstverständlichkeit. Robert beschloß unterzutauchen. Er verabschiedete sich von seinen Angehörigen und allen Kameraden aus dem Patriotenkreis um Hubert Glesener, besonders aber von seinen Scout-Freunden Victor Jaans und Robert Colas, die er als unerstickte aktive Resistenzler zu schätzen gelernt hatte.

An einem linden Frühlingssonntag im jungen Mai fuhr Robert nach Düdelingen zu seiner Braut und heutigen Ehefrau. Als der Tag zur Neige ging, und die Nacht über das Land kroch, rüstete sich Robert zum Aufbruch in die gefährliche Dunkelzone der Refraktäre und Deserteure. Er war ohne Gepäck. Die Elektrische trug ihn die „Scherr“ hinab nach Kayl und von dort über den Kayler Poteau nach Esch-Alzette. Gemütlich bummelte die Trambahn durch das zerrissene Minengelände des „Burgronn“ und schickte Lichtblitze von der Oberleitung in die Finsternis. Robert plauderte zwanglos mit Bekannten, stieg am Norbert Metz-Platz aus und schritt rüstig die verdunkelte Großstraße hinan.

Er fand Unterschlupf im Hause seiner Verwandten, der Familie Hartert-Hurst, Ecke Redinger- und Kohlenstraße. Onkel Jängel, ein unerschrockener Patriot, der sich spontan bereit erklärt hatte, den jungen Refraktär unter seine Fittiche zu nehmen, empfing ihn mit offenen Armen. Die Wohnung Hartert-Hurst lag an einem nevalgischen Punkt der Stadt Esch, wo sich tagstüber ein reges Verkehrsleben abspielte. Niemand hätte hier den Schlupfwinkel eines Deserteurs vermutet. Stundenlang saß Robert hinter dem Fenster und beobachtete durch die Rollenschlitze das Kommen und Gehen vor dem gegenüberliegenden Polizeikommissariat. Luxemburger Patrioten wurden zum Verhör gebracht und der Gestapo übergeben. Veräter und Nazi-Zubringer stahlen sich mit spitzen Fuchsgesichtern in die Diensträume. Robert ahnte, was hier gespielt wurde. Es waren unerfreuliche Dinge.

An manchen Sonntagen gab es willkommene Abwechslung im monotonen Refraktär-Alltag. Die Radsporthaus hatte begonnen. Die Ziellinie einiger wichtiger Rennen lag draußen vor der Haustür, und Robert sah die Luxemburger Rennfahrer-Asse, die Mett und Pier Clemens, als haushohe Sieger über den weißen Strich sausen. Robert las viel und legte „Patienten“. Leider besaß er kein Rundfunkgerät, um ausländische Sender zu hören. Im Hause Hartert war der Radioapparat beschlagnahmt worden. Der Refraktär studierte emsig die strategische Lage, soweit die verwässerten deutschen Wehrmachtsberichte dies zuließen und verfolgte auf einer Landkarte die „siegreichen“ Rückzüge der Deutschen und die gewaltigen Landgewinne der Alliierten. Im Osten drängte die Sowjet-Dampfwalze den deutschen Eindringling allmählich zurück. In Italien brachen französische und polnische Divisionen bei Monte Cassino durch. Die amerikanischen und britischen Armeen traten aus dem Anzio-Brückenkopf zum Angriff an. Das alles stärkte die Moral des Deserteurs. Als die Alliierten dann am 6. Juni 1944 in der Normandie landeten, wußte Robert, der, ohne Pessimist zu sein, stets mit einem langen Krieg gerechnet hatte, daß die Stunde der Befreiung nicht mehr fern war.

Große Aufregung gab es noch einmal im Hause Hartert-Hurst, als Ende August 1944 durchziehende Wehrmachtstruppen auf der Suche nach Quartieren in die Wohnung drangen. Es war an einem Sonntagmorgen. Robert hatte es sich, der guten Aussicht wegen, in einem Schlafzimmer zur Redingerstraße hin bequem gemacht und war in den Roman „König der Bernina“ (von Jakob Christoph Heer) vertieft. Plötzlich hörte Robert lautes Reden im Vorzimmer. Der Refraktär wußte, was das bedeutete und schob sich schleunigst unter das Doppelbett. Mit 58 Kilo „Kriegsgewicht“ fiel ihm dies leicht.

Dann fragte eine teutonische Stenorstimme: „Und wer schläft hier?“ Tata Sisy antwortete kalblüdig: „Der Hausherr und seine Frau!“ Die Deutschen rauschten ab. Eins zu Null für Tata Sisy! Was wäre geschehen, wenn sie die Deutschen nicht abgewimmelt hätte? Doch der Schrecken saß allen Hausbewohnern mächtig in den Gliedern. Eines Tages hörte Robert das Rollen schwerer Tiger-Panzer in der Alzette-Straße. Von der Grenze her knatterte Gewehrfeuer über die Stadt. Widerstandskämpfer hatten im nahen Villerupt einen hochgestellten Wehrmachtsoffizier gefangen genommen. Robert besaß einen Feldstecher und beobachtete, wie sich die Kollaborateure aus Esch absetzten. Das Gefängnis im Polizeirevier wurde geöffnet. Während der Übergangszeit blieb der Refraktär vorsichtigerweise in seinem Versteck und kam nicht ans Licht. Er hatte wohlgetan. Nach einigen Tagen kehrten die Deutschen für kurze Zeit nochmals zurück.

Am 10. September drängten sich frohe Menschenmassen in Richtung Post. Die amerikanischen Befreier waren da. Am 10. Mai 1940, um acht Uhr morgens, hatte Robert erstmals einen feldgrauen Kradfahrer der deutschen Heeresvorsabteilung Eke Redinger- und Kohlenstraße erblickt. Genau vier Jahre und vier Monate später sah der Rümelingler. Refraktär jetzt ein amerikanisches Fahrzeug in die Redingerstraße einbiegen. Roberts Gefühle

waren unbeschreiblich. Seine Brust weitete sich. Der Nazi-Alptraum war vorbei.

Gleich nach der Befreiung wurde Robert wieder an seinem Arbeitsplatz in der Escher Genossenschaftsdruckerei vorstellt. Michel Flammang, ein wackerer Patriot, der zur Resistenz beste Beziehungen pflegte, sorgte für die Wiederankurbelung des Betriebs und ernannte den jungen Rümelingler zum „Chef d'atelier“, ein Posten, den er später aufgab. Robert Glesener hielt seiner Firma über die Jahrzehnte hinaus bis zur Pensionierung unentwegt die Treue. Er ist jetzt Ruhestandler und gehört zu den Stillen im Lande. „Ruhe mit Würde, wer das versteht, hat des Lebens Gipfel erklommen!“ Nach diesem Leitsatz legt Robert heute seine Lebensform fest. Der einstige Deserteur hat manngfaltige Liebhabereien. Als fleißiger Sammler historischer Fakten aus dem zweiten Weltkrieg gelang es ihm, ein einzigartiges Schriftenarchiv über die Besetzungszeit zusammenzustellen. Mit den Jahren wurde Robert zu einem wahren Wissensborn, was die Geschichte der Luxemburger Resistenz anbelangt. Sein Dokumentationsmaterial könnte eine ganze Ausstellung füllen. (In diesem Zusammenhang sei an die bemerkenswerten Exponate erinnert, die vom 9. bis zum 23. November 1980 dem Publikum im Rümelingler Stadthaus zugänglich waren.)

Robert Glesener öffnete dem Autor des vorliegenden Buches bereitwillig seine Akten. Ohne Roberts tatkraftige Mithilfe wäre das Kapitel über die jungen Löwen und die braunen Bonzen in dieser Form wohl kaum zustande gekommen.



Am 12. und 13. Juli 1944 griffen die Deutschen nochmals zu und trieben die letzten großen Transporte Luxemburger Jugendlichen im hauptstädtischen Bahnhof zusammen. Auch diesmal hatte sich der Raubzug gelohnt. Die Nazis machten reiche Beute, besonders unter den jüngeren Jahrgängen 1925 und 1926. (Die Einberufungslisten erfaßten ca. 1 200 Mann). Den Deutschen stand das Wasser bis zum Hals. Eile tat not. Kein Wehrpflichtiger durfte ihnen durch die Netze schlüpfen. Für die Nazi-Zivilverwaltung im Gau Moselland war die Zwangsrekrutierung bereits zur Routine geworden. Die Vorbeugungsmaßnahmen gegen die latente „Fahnenfluchtseuche“ wurden immer radikaler. Braune Gestapo-Polypenarmen tasteten nach den allerletzten Dienstpflichtigen in Stadt und Land. Nazi-Spürhunde legten unsichtbare Fängeisen, aus denen es kaum ein Entrinnen gab. Partei-Funktionäre überwachten das Tun und Treiben der Jugendlichen, denen die Einberufung drohte. Ein Untertauchen wurde immer schwieriger.

Die Gestapo kämpfte verbissen gegen die vereinten Luxemburger Resistenzorganisationen, die sich im März 1944 zur „Union des Mouvements de Résistance Luxembourgeoise“ zusammengeschlossen hatten. Die Nazis schie-